

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 11

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Netzen dieses ... ock ein Hotel zu errichten: Auf jeden Fall war es sich über die Not der ... fang des ... der an keiner Augen ... Anreiz auf die auswärtigen ... gemacht ... im ... wandten und ihn au ... Lachs ... geschnitten ... rcheli zur Seite ... fälle ... Lock ... d ... sive last er ... ehen aus ... wurde die graun ... en andern ... werden muß ... der Bau eines zweiten Hauses, und zu ...

Philosophie kommentiert

In Deutschland beschäftigen sich die jungen Mädchen mit der Kardinalfrage, wie bekomme ich in diesem männerarmen Lande einen Mann? Es ist dieses das beliebte Thema, das in den Frauen- und Familienzeitschriften zu unendlichen Diskussionen führt. Man sucht nach Lockmitteln, mit denen der Mann ins Garn zu rufen sei. Die einen versuchen es mit Lippenstift und Puder, die andern versprechen dem Manne eine gute Küche, etliche verheizen eine sittliche Eheauffassung und wieder andere renomieren mit ihrer «Toleranz in Sachen ehelicher Treue». Aber keine deutsche Loreley erhielt auf ihr Heiratsinserat so viele Bewerbungsschreiben (2437!) wie jene Schleswig-Holsteinerin auf folgende Annonce: «Ich suche einen Mann, bin 28 Jahre alt, habe eine eigene Zweizimmerwohnung und erhalte monatlich zwei Care-Pakete.»

* * *

Kürzlich ist in Zürich eine Ausstellung zur Jahrhundertfeier unseres Bundesstaates eröffnet worden und dabei hat ein Redner ungefähr folgendes gesagt: Auf diese Feier hin sollen vor allem beherrschende Ausstellungen organisiert und Kurse der staatsbürgerlichen Bildung durchgeführt werden, aber bei Gott keine Feste.

Ich erblicke in dieser Meinungsäußerung einen genialen Irrtum. Beherrschende, ernste, akademische Veranstaltungen in allen Ehren, sie müssen sein, aber sie sollen nicht das Ausschließliche sein. Wenn ein Volk ein historisches Datum feiert, gehört es zu den sehr normalen und sehr gesunden Regungen, die Feier auch mit volkstümlicher Festlichkeit zu begehen. Umzüge, Volksfeste, Festspiele sind durchaus nicht Luxus, in ihnen manifestiert sich der Wille eines gesunden Volkes nach staatsliturgischer Aeußerung. Man soll aus solchen historischen Daten nicht nur «beherrschende Anlässe» machen, als ob die «Volkshochschule in uns» das einzige Element des eidgenössischen Gemütes wäre. Der Trieb eines Volkes, sich zu treffen und bei diesem Treffen in Festspiel und Umzug und andern Spielarten der Volksäußerung festlich-

spielerischen Ausdruck zu schaffen, das ist ein sehr gesunder Trieb. Und wehe, wenn man ihn unterbindet. Dann kann es vorkommen, daß er sich verlagert und eines Tages in unangenehmen politischen Manifestationen, kriegerischen Zusammenballungen oder heidnischen Volksfesten wieder zum Vorschein kommt. Volksfeste sind weise Ventile der Kollektivität. Die Tanten, die unserm Volk nur Ausstellungen, Kurse und wissenschaftliche Publikationen empfehlen, raten dem Volk schlecht. Es ist so, als ob man den Kindern das Spielen, Hüpfen, Theaterlen und Verkleiden verbiete und sie zwingen wollte, ihre Freizeit nur hinter beherrschenden und erbaulichen Büchern zu verbringen. Dem Volk den Spieltrieb und das Schaubedürfnis zu verbieten, heißt, es nicht begreifen. Ueberhaupt ist es zur Sitte und unter Spießern zum guten Ton geworden, Feste lächerlich zu machen (was Gottfried Keller niemals getan hätte).

Und schließlich wage ich noch zu sagen: Wenn gewisse Städte und Kantone unser Jahrhundertjubiläum ausschließlich «ernst und würdig mit Ausstellungen und Erbauungsstunden in der Schule» begehen wollen, so ist das sehr oft nichts anderes als Bequemlichkeit und Phantasielosigkeit. Weil man sich vor Festen fürchtet, weil man nicht die Phantasie besitzt, sinnvolle und doch beschwingte Volksfeste durchzuführen, weil man im Stehkragen steckt, falsch verstandenen Puritanismus pflegt und zu bequem ist, gibt man akademische Ausstellungen in Auftrag. Die Musiker und die Dichter läßt man unbenützt. Man gibt sich nüchtern, eben weil man nüchtern ist. Und sein Unvermögen, das Volk zu farbigen Manifestationen zusammenzuführen, verbirgt man hinter einem «abgründigen Ernst», der nichts anderes als Phantasielosigkeit ist. Wir Schweizer pflegen, wenn uns nichts in den Sinn kommt, ernst zu werden.

AMERICANA

In Washington erzählt man sich folgende Geschichte. Ein Beamter des Kriegsministeriums verlangte von seiner Sekretärin, ihm wegen einiger Details ein Dossier herauszusuchen. «Der Name ist Sawyer», sagte er. Das Mädchen schaute in der Registratur nach, konnte aber den Namen nicht finden. «Sagen Sie mir», brüllte der verzweifelte Beamte sie an, «was haben Sie eigentlich unter ‚S‘ abgelegt?» «Nur das Sandwich für meinen Lunch!», antwortete sie.

Beider monatlichen Revision einer führenden Chicagoer Bank wurde ein Manko von 500 000 Dollars festgestellt. Die Revisoren arbeiteten die halbe Nacht durch und fanden schließlich die Spur des Mankos in der Checkabteilung. Am nächsten Morgen stürzte sich der Direktor der Abteilung aufgeregt auf die junge Angestellte, die gerade in Ruhe Mantel und Hut aufhängte: «Miss Smith, erinnern Sie sich, hat je-

mand gestern einen Bar-Check auf 500 000 Dollars zurückgezogen?» «Ach, den Check», erwiderte das Mädchen, ihre Börse öffnend, «den hab' ich gestern abend heimgenommen, um meiner Mutter zu zeigen, was für Arbeit man mir hier anvertraut.»

Letzten Sommer kandidierte mein Onkel in Mississippi für den Posten eines Sheriffs. Eines Nachts klopfte ein Fremder an seiner Tür. «Ich brauche Ihre Hilfe», sagte er. «Mein Wagen rührt sich nicht von der Stelle. Möchten Sie mir schieben helfen?» «Selbstverständlich», sagte Onkel Bob. Wir begleiteten den Mann zu seinem Wagen und er setzte sich hinein. Aber bevor wir anfangen konnten zu schieben, drückte er auf den Starter und der Motor begann auf vollen Touren zu laufen. Im Wegfahren rief er uns zu: «Ich wollte mich nur überzeugen, ob Sie der geeignete Mann sind, den ich wählen soll.» (Frei nach Reader's Digest) T. R.



COGNAC AMIRAL

Er wird überall mit Hochrufen empfangen!
En gros JENNI & CO. BERN

GONZALEZ



SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)

Sherry Sandeman
Apéritif der Optimisten und Philosophen!

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern



PRÄZISIONS-UHR

Fortis

Im guten Uhrengeschäft erhältlich